

KIRCHE IN DER STADT

ZEITUNG FÜR DIE EVANGELISCHE KIRCHE TÜBINGEN • AUGUST – OKTOBER 2009

Das Spatzennest feiert Geburtstag 50 Jahre Waldheim in Tübingen

Es war eine Mischung aus Sozialfürsorge und christlicher Verantwortung, die 1921 zu den ersten Ansätzen einer intensiven Ferienbetreuung von Kindern führte. Diese waren entweder verwaist und vernachlässigt oder schienen wegen der Berufstätigkeit ihrer Eltern in der schulfreien Zeit gefährdet, der erste Gedanke war eigentlich fürsorgliche Aufsicht.

Zum Glück der Kinder kam aber vom ersten Moment an eine gewisse Wandervogelromantik dazu: Die Freizeiten waren zwar streng strukturiert, es ging sehr diszipliniert und ziemlich fromm zu, aber es wurden doch unvergesslich schöne Ferien daraus. In Stuttgart fing es an, 1921 im Feuerbacher Täle, und breitete sich über ganz Württemberg aus. Dann kam das Dritte Reich mit seiner ganz eigenen Vorstellung von richtiger Jugendbetreuung – und die Teilnahme an den Lagern der Hitler-Jugend war Pflicht. Also begann für die Waldheimarbeit eine schwere Zeit: Mitarbeiter und Jugendleiter wurden eingezogen, die Mittel gestrichen, es drohte gar die Gleichschaltung; einzig die Bindung an die Kirchengemeinden rettete die Einrichtungen.

Am Ende des Krieges sah es düster aus: Häuser zerstört oder verfallen, Mitarbeiter gefallen oder in alle Winde zerstreut, Geld nicht vorhanden. Der Bedarf war groß. Wieder waren es Kirchengemeinden, die hier Prioritäten setzten und Arbeit ermöglichten, wo eigentlich objektiv gesehen gar keine Mittel da waren. Mancherorts wurden bereits 1945 die ersten, sehr eingeschränkten Freizeiten angeboten. In Tübingen war es Pfarrer Hans Wolfgang Litterscheid, der im Sommer 1959 die erste Freizeit im neu gebauten Haus bei Pfrondorf organisierte. Dem war einiges schon vorausgegangen: erste Versuche auf dem Schnarrenberg, aber auf nicht so geeignetem Gelände, erste Ansätze in Unterjesingen. Dann die Entscheidung für das Pfrondorfer Gelände – eine glückliche Wahl!

In Unterjesingen war bereits der Name gefunden: die Kinder, selbst befragt, wie sie sich nennen wollten, wählten den Namen **Stadtspatzen**. So wurde ihr Haus eben das **Stadtspatzennest**. Seit dieser Zeit gibt es



Das erste Spatzennest 1959

jeden Sommer für unsere Kinder die Möglichkeit, ihren Sommer mit Freunden, betreut und angeleitet, dabei doch in aller Freiheit zu verbringen.

Es gab natürlich einigen Wandel in diesem halben Jahrhundert: Pädagogische Konzepte wechselten, von strenger Struktur und beständiger Aufsicht über eine Phase vollkommener Freizügigkeit hin zu einer vernünftigen Mischung von Betreuung und freiem Spiel; Ansprüche an Unterkünfte und Hygiene, ja selbst die Anrede der Gruppenleiter, alles ist nicht mehr so wie 1959, natürlich nicht!

Immer noch ist die Kirchengemeinde, jetzt die Tübinger Gesamtkirchengemeinde, Trägerin des Spatzennestes. Es gab nach 1968 Phasen, da wurde diese Tatsache ein bisschen verschwiegen, unter Jugendgruppenleitern war es wenig angesagt, kirchlich gebunden zu sein, ja bisweilen sogar chic, gegen die verpönte Amtskirche als Auswuchs des *Establishments* zu sein. Die Kirche, langmütig, wie sie nun mal ist, trug's gelassen, blieb verlässlich und in ihren Zusagen sicher, und heute stehen auch viele Mitarbeiter wieder zu den

kirchlichen Wurzeln.

Wie wird es nun weitergehen? Heute werden weniger Kinder geboren, es gibt massive Konkurrenz, einerseits an privaten Angeboten in den Medien und andererseits an Freizeiten öffentlicher und privater Träger. Zuschüsse werden gekürzt oder sind gefährdet. Der Bedarf an geschützter, organisierter und zugleich freier Betreuung

in der schulfreien Zeit bleibt weiterhin groß, und daher bleibt auch die Notwendigkeit des Waldheim-Angebotes.

Vielleicht wird es sich ein bisschen verändern – wieder mal. Kürzere Freizeiten, flexiblere Einstiegsmöglichkeiten, andere Angebote, alles ist möglich – aber bitte nicht ohne die Zeit in der Schlucht!

Beatrice Frank

**Herzliche Einladung zur
Geburtstagsfeier
– 50 Jahre Spatzennest –
Samstag, 8. August,
11 bis 15 Uhr im
Spatzennest bei Pfrondorf.**

Dort wird auch die Ausstellung mit den Bildern aus der Geschichte des Spatzennestes zu sehen sein. Sie kann übrigens auch von einzelnen Gemeinden ausgeliehen werden.

„Spatzennest – das ist 'ne Wucht!“

Erfahrungen einer Jugendlichen

„Was machen wir wenn Ferien sind,
was machen wir dann?
Dann gehen wir ins Spatzennest
und sind verschwunden für den Rest
der ganzen Welt,
weil wir dort spielen können,
wie es uns gefällt.“

Spatzennest, das ist 'ne Wucht,
das ist doch wohl klar;
auf die Wiese, ab in die Schlucht
und das jedes Jahr!“

Dieses Lied hört jeder in den Sommerferien in der Nähe des Spatzennestes. Es wird ständig gesungen – so oft, dass es die meisten schon auswendig können. Aber langweilig wird es nie. So wie das Spatzennest. Wer einmal da war, kommt wieder. Aber warum?

Editorial

Das Tübinger Waldheim „Spatzennest“ wird 50 Jahre alt! Unzählige Kinder haben hier weit entfernt von jedem Stadtalltag – und doch so nah – ihre Sommerferien verbracht. Wir haben dieses Jubiläum zum Anlass genommen, dieses Mal den Blick auf die Arbeit mit Kindern zu richten: Beatrice Frank, Kirchengemeinderätin der Stiftskirche, blickt zurück auf die Anfänge des „Spatzennestes“. Corinna Hohlweck, Schülerin der 11. Klasse, beschreibt, was nicht nur Kinder, sondern auch Jugendliche so fasziniert in diesen drei Wochen, die so ganz anders sind... Sie ist inzwischen Mitarbeiterin im „Spatzennest“.

Die Rechte von Kindern auf religiöse Bildung in Kindertagesstätten stehen im Mittelpunkt der folgenden Artikel.

Der Engere Rat, das entscheidende Gremium der Tübinger Gesamtkirchengemeinde, hat über die Zukunft von „Kirche in der Stadt“ beraten und beschlossen: Im neuen Jahr wird die Zeitung unter der Leitung von Pressepfarrer Peter Steinle ein neues Gesicht bekommen. Wie und was sich verändert, wird noch nicht verraten. Sie, die Leser und Leserinnen, dürfen gespannt sein!

Die Redaktion wünscht Ihnen eine anregende Lektüre und einen erholsamen Sommer!

Beate Schröder

Für die Kinder ist es klar: Im Spatzennest ist so viel zu erleben, was man im normalen Alltag nicht kennt: den ganzen Tag im Freien, die Schlucht, den Dreck und den Matsch.



Außerdem kommt man aus seinem üblichen Umfeld heraus, lernt neue Leute kennen und wird erst mal vorurteilslos akzeptiert. Viele sogenannte Problemkinder sind kaum wieder zu erkennen. Endlich können sie mal eine andere Rolle in der Gruppe ausprobieren.

Je älter jemand wird, desto weniger hat er noch mit der Schlucht zu tun. Er baut eher an der Hütte seiner Gruppe herum, streicht sie und versucht, sie mit Sofas, Tischen, Bänken und Tüchern wohnlicher zu machen.

Mit der Zeit kommen viele immer wieder, weil's ein schönes Ritual geworden ist. Das Spatzennest gehört zu einem richtigen Sommer einfach dazu, und alle freuen sich auch auf ihre Spatzennest-Freunde, die sich

unter dem Jahr kaum sehen. Obwohl es jedes Jahr ein bisschen anders ist, bleibt es doch gleich und ist so vertraut. Wie eine Konstante im Leben.

Und irgendwann kommt jeder an den Punkt, wo er oder sie Verantwortung übernimmt, auch auf die Kleinen aufpasst und ihnen hilft, mit ihnen bastelt oder sich mit ihnen Sketche ausdenkt. Werden die Gruppenleiter gefragt, warum sie jedes Jahr da sind, dann sagen sie: So genau kann man das nicht sagen, es lässt sich schlecht beschreiben. Aber vielleicht wegen der Kinder, weil sie alle gerne mit

Kindern zu tun haben.

Einer hat mir gesagt, es ist für ihn immer eine Art Grenzerlebnis: drei Wochen lang völlig abgeschieden von der Welt, keinen Fernseher, kein Radio, nicht einmal eine Zeitung – dafür ein einmaliges Naturerlebnis, das Gruppengefühl und die Geborgenheit in dieser Welt, die er so gut kennt.

Letztendlich ist das Spatzennest und sein Zauber kaum zu beschreiben, aber ein Grund ist wohl, dass für jeden etwas dabei ist: Man kann dort so ziemlich alles tun und ist sehr frei. Viele Kinder erleben diese Freiheit und dieses Sich-selbst-überlassen-sein zum ersten Mal überhaupt erst im Spatzennest. Und das wollen sie immer wieder erleben.

Corinna Hohlweck, 16 Jahre

Mit Kindern wert(e)-voll leben!

Ethische und religiöse Bildung in Kindergärten

„Sinn, Werte, Religion“ – das ist ein Bildungsbereich, der allen Kindern bereits im Vorschulalter zusteht. So legt es der Orientierungsplan des Kultusministeriums von Baden-Württemberg für die Kindergärten fest. „Jedes Kind hat ein Recht auf Bildung und Entwicklung in diesem Bereich, unabhängig davon, ob es einen kirchlichen oder kommunalen Kindergarten besucht“ sagte Dekanin Marie-Luise Kling-de Lazzar bei der Eröffnung der Konferenz der Träger von Kindertagesstätten im Ev. Kirchenbezirk Tübingen.

Der Religionspädagoge Frieder Harz von der Fachhochschule Nürnberg führte aus, das beide umlernen müssen, die kommunalen und die kirchlichen Einrichtungen, und zwar im Interesse der Kinder.

Die kommunalen Einrichtungen sind herausgefordert, sich aus ihrer immer noch anzutreffenden religiösen „Abstinenz“ herauszubewegen. Harz berichtete von einer Situation (nicht aus Tübingen), dass in einem kommunalen Kindergarten in der Weihnachtszeit keine Krippe aufgestellt werden durfte. Doch die Kinder wollten eine. Daraufhin wurde festgelegt, dass die

Kinder eine Krippe mit Figuren bekamen, dass jedoch die dazu gehörenden Geschichten und die Namen der Figuren nicht erzählt werden durften. Damit wird nach dem Verständnis des Orientierungsplans Bildung vorenthalten. „Selbstverständlich dürfen unsere Erzieherinnen die Weihnachtsgeschichte erzählen.“ betonte Silke Höflinger, Bürgermeisterin von Waldorfhäsloch im Podiumsgespräch. Ihr Kollege Jürgen Soltau von Kusterdingen äußerte: „Eltern sind ein gutes Korrektiv.“ Die Eltern hatten angeregt, den vom Träger nicht begangenen Muttertag im Kindergar-

ten wieder mit den Kindern zu gestalten – und der Kindergarten ist dem Wunsch gerne nachgekommen. Religionsfreiheit muss gewährleistet und der Elternwille geachtet werden, betonte auch Harz. Die kirchlichen Kindergärten müssen lernen, dass es einen Unterschied gibt zwischen Religiosität und kirchlicher Bindung, und auch, dass es Religion nur im Plural gibt. Eine Pfarrerin berichtete von einem interreligiösen Elternabend in einem evangelischen Kindergarten, bei dem ein muslimischer Vater das Opferfest erklärte und die Pfarrerin die Bedeutung von Karfreitag und Ostern. Es ist wichtig, allen Religionen mit Achtung zu begegnen, auch der atheistischen Weltanschauung. Deshalb sollen kirchliche Kindergärten ihre Kinder nicht einfach religiös unterweisen. Vielmehr sollen sie darauf achten, dass die Vermittlung von Religion als eine Bildungssituation gestaltet wird, in der die Kinder sich selber orientieren können, Wahlmöglichkeiten haben und kulturelle Kompetenz erwerben. Dabei kann religiöse Bildung nicht ausschließlich kognitiv

geschehen. Aber wenn die Kinder die Möglichkeit haben, ein Gebet zu erleben, eine Kirche zu erkunden oder gemeinsam herauszufinden, was in einer Streitsituation Gerechtigkeit ist, bilden sie sich im Bereich Sinn, Werte, Religion. Es geht darum, dass Kinder in ihrer eigenen Entscheidungsfähigkeit gefördert werden – so wie in anderen Lebensbereichen auch. Deswegen ist es von großem Wert, wenn z.B. eine Erzieherin sagt „Ich bete nicht. Ich kann damit nichts anfangen.“ Und wenn eine andere Erzieherin sagt „Ich bete schon, und es hat mir geholfen.“ Dann kann das Kind sagen: „Ja, mein Papa betet auch nicht, aber die Omi.“ Und es lernt, dass unterschiedliche Ansichten in Ordnung sind. Toleranz wird hingegen nicht dadurch gefördert, dass man die religiöse Dimension tabuisiert. Einem Kind, das im Kindergarten über den Tod des Großvaters sprechen will, mit verlegenem Schweigen zu begegnen oder – weltanschaulich neutral – lediglich zu antworten: „Das musst du mit deiner Mama besprechen“ ist in Zeiten ganzheitlicher Pädago-

gik eine Bankrotterklärung. Am Nachmittag gab es für Erzieherinnen noch einen Workshop mit Frieder Harz, an dem vierzig Erzieherinnen teilnahmen, davon zwanzig aus kommunalen Einrichtungen. Der Referent ermutigte alle Erzieherinnen, sensibel zu sein für religiöse Botschaften in Märchen und Kinderliteratur, sich auf Gespräche mit den Kindern über das Geheimnisvolle und Unerklärliche in der Welt einzulassen und die Kinder zum Staunen über Wunderbares anzuregen. Darüber hinaus ermutigte er die Erzieherinnen in kirchlichen Einrichtungen, solches Staunen weiterzuführen zum Dank an Gott als Schöpfer der Welt. Dadurch ermöglichen sie den Kindern, sich im christlichen Glauben zu verwurzeln. Fazit von Harz: „Wenn die kommunalen Kindergärten die religiöse Dimension des Lebens im Interesse der Kinder aufgreifen und die kirchlichen bewusster bilden statt zu unterweisen, dann wird es in der Tat schwieriger, den Unterschied der Einrichtungen zu bestimmen.“

Angelika Volkmann

Vertrauen in Neugier, Lernbedürfnis und Lernfähigkeit des Kindes

Eberhardskindergarten übergibt Qualitätshandbuch

Zehn Jahre lang haben die Mitarbeiterinnen des Tübinger Eberhardskindergartens an ihrem Qualitätshandbuch gearbeitet. Im Rahmen einer Feierstunde am Donnerstag, 30. April hat die Leiterin Margarete Plaz das erste fertige Exemplar übergeben an die Vorsitzende des Kindergartenausschusses der Evangelischen Gesamtkirchengemeinde Tübingen, Pfarrerin Angelika Volkmann.

„Wir sind stolz auf unseren Kindergarten und auf unser Team, das sich auf diesen Prozess eingelassen hat“, sagte Pfarrerin Volkmann vor Mitarbeiterinnen, Vertretern der Eltern und der evangelischen Gesamtkirchengemeinde. Das Qualitätshandbuch spiegelt die Liebe der Erzieherinnen zu ihrem Beruf, die Achtung vor den Kindern und die Leidenschaft für gute Qualität wider, betonte Pfarrerin Volkmann. Kindergartenleiterin Plaz lobte, an insgesamt 35 pädagogischen Tagen und in etlichen Teamsitzungen habe der Fachberater für Kindertagesstätten im Evangelischen Kirchenbezirk Tübingen, Ulrich Bringewald, das Team der Erzieherinnen bei der Erstellung des Qualitätshandbuches „fachlich und menschlich einfühlsam begleitet und unterstützt“. Bringewald selbst nannte als seinen wichtigsten Eindruck, dass die Kinder im Eberhardskindergarten viel lernen und sich selbst

bilden könnten und in ihren Selbstbildungsprozessen behutsam begleitet würden. „Sie können spielen und sie können Kind bleiben“, sagte der Fachberater. Das mehr als 200 DIN-A4-Seiten starke Ringbuch beschreibt zunächst die Verantwortung des Trägers, das Profil der Einrich-

tung und die Organisation, bevor im Hauptteil Leistungen, Prozesse und Abläufe exakt definiert werden. Zur Haltung der Erzieherin vermerken die Autorinnen unter anderem: „Die Erzieherin nimmt die individuellen Bildungsprozesse des Kindes ernst und setzt Vertrauen in die kindliche Neugierde, in sein Lernbedürfnis und seine Lernfähigkeit.“ Das Handbuchkapitel „Sinn, Werte, Religion“ stellt fest: „Kinder haben aus sich heraus auch religiöse Fragen und das Bedürfnis, sich in einem Orientierungsraum von Sinnentwürfen und Sinnerfahrungen bewegen zu können. Die religiöse Begleitung muss daher als Recht jedes einzelnen Kindes wahrgenommen werden.“ Dazu gehörten auch Offenheit und Achtung für andere Kulturen und

Religionen. Die Elternvertreterin Daniela Bauer lobte die Transparenz, die das neue Handbuch im Kindergartenalltag schaffe, und zeigte sich überzeugt, „dass wir für unsere Kinder einen sehr guten Kindergarten ausgewählt haben.“

Peter Steinle



Kindergarten-Leiterin Plaz überreicht das Qualitätshandbuch an Pfarrerin Volkmann; (von links) Dekanin Kling-de Lazzar, Erzieherin Christine Fehr, Praktikantin Imke Post sowie Erzieherin Sabine Hahn, dazwischen Fachberater Bringewald (Quelle: Steinle)

Geteilte Aufgaben und unterschiedliche Schwerpunkte

Ehepaar Maihöfer übernimmt Pfarrstelle an der Jakobusgemeinde

Wenn sie diese Zeilen lesen, sind wir vermutlich schon im Pfarrhaus eingezogen. Wir, das sind Pfarrer Conrad Maihöfer (41) und Pfarrerin Elke Maihöfer (39) gemeinsam mit unseren Kindern Johanna (14) und Jonathan (12).



Ab 1. September werden wir uns die Pfarrstelle an der Jakobuskirche teilen. Zuvor waren wir ebenfalls als stellenteilendes Ehepaar sechs Jahre in Ebhausen, einer ländlichen Gemeinde zwischen Nagold und Altensteig im nördlichen Schwarzwald. Weitere Wegstationen waren Untertürkheim und Geradstetten, wo wir beide nacheinander unser Vikariat gemacht haben. Studiert haben wir in Tübingen, Erlangen und Montpellier. Gebürtig sind wir beide aus Württemberg, was auch nicht zu überhören ist. Wir teilen uns gerne unsere Pfarrstelle, weil wir hier erleben, wie bereichernd und zugleich entlastend es ist, wenn Aufgaben verteilt und Schwerpunkte je nach persönlichen Interessen und Begabungen gesetzt werden können. Ein wertschätzendes Miteinander und versöhnliche Verschiedenartigkeit erleben wir als große Chance sowohl für die Einzelnen als auch die Gemeinschaft. Das wünschen wir uns auch für das Gemeindeleben in Jakobus und in der Gesamtkirchengemeinde. Wir sind gespannt auf die Vielfalt an Menschen, Gruppen, Aktionen und Angeboten, die wir in den kommenden Wochen kennenlernen werden, und freuen uns auf die ersten Begegnungen mit Ihnen.

Elke und Conrad Maihöfer

»Gespannt auf die Menschen in Tübingen...«

Christoph Wiborg wird neuer Pfarrer der Eberhardsgemeinde

„Jauchzet, ihr Himmel; freue dich, Erde! Lobet, ihr Berge, mit Jauchzen! Denn der HERR hat sein Volk getröstet und erbarmt sich seiner Elenden.“ (Jes 49,13)

Das war die Losung am 2. April, als ich zum Pfarrer der Eberhardsgemeinde in Tübingen gewählt wurde. Ob das Tübinger Volk tatsächlich durch meinen Aufzug dort im September getröstet wird, wird sich erweisen – gefreut habe ich mich allemal. Es ist schön, wenn man erfahren darf, dass man gewollt ist! Gespannt bin ich auf das, was mich erwartet. Gespannt vor allem auf Sie! Auf die Menschen in Tübingen. Auf Ihre Geschichten, auf das, was Sie bewegt und Sie in Bewegung setzt. Menschen zu begegnen in all ihrer Vielfalt, das ist für mich das Schönste im Pfarrberuf, sei es in



der Schule oder im Konfirmandenunterricht, in der Seelsorge oder in den Gottesdiensten, bei Festen oder einfach auf der Straße. Wahrscheinlich fragen Sie sich: Wem begegnen wir denn da? So will ich dem Bild von mir noch ein paar Schlagzeilen hinzufügen, die meine bisherige Lebensgeschichte überschreiben. Geboren bin ich in Göppingen vor ziemlich genau 44 Jahren. Nach dem Abitur war ich ein halbes Jahr in einem Kibbuz in Israel, in dem ich meine Frau kennen gelernt habe. Die andere Hälfte des damals obligaten kirchlichen Vorpraktikums verbrachte ich in der Diakonischen Anstalt in Stetten i.R.. Dieses Jahr hat mich sehr geprägt: Zum einen hat es mein Interesse am jüdischen Glauben geweckt, zum anderen mein Herz für die Diakonie geöffnet. Nach dem Studium in Marburg und Heidelberg wurde ich Vikar in Zell u.A.. Von dort wechselte ich nach Geislingen, zuerst für drei Jahre als »Pfarrer zur Anstellung« an der Stadtkirche und dann für zehn Jahre an der Martinskirche. In dieser Zeit war ich auch Diakoniefarrer für den Kirchenbezirk Geislingen. Natürlich komme ich nicht alleine nach Tübingen: Mit mir kommen meine Frau, Anja Hochgesand, und meine beiden Töchter, Leonie und Rebecca. Bei aller Aufregung, die mit dem Neuanfang in der Eberhardsgemeinde für uns als Familie verbunden ist, sind wir doch alle voll freudiger Erwartung!

Christoph Wiborg



Kennen Sie das – es ist Abend, Sie sind allein – und niemand hat Zeit. Wohin, wenn einem die Decke auf den Kopf fällt und die Sorgen aufs Gemüt drücken? Wo ist Raum und Zeit für ein Gespräch? Wo finde ich einen Ort, an dem ich willkommen bin, so wie ich bin?

In Tübingen bieten viele Institutionen für Kranke Tagesbetreuung an, die Wohnsitzlosenhilfe kann mit Aufenthaltsräumen und Übernachtungsmöglichkeiten dienen, und

die Veranstaltungen in den Kirchengemeinden sind auf unterschiedliche Alterszielgruppen abgestimmt, auch die Pfarrämter sind ansprechbar. Und doch – es scheint eine Lücke im sozialen Netzwerk zu geben, die nicht so offensichtlich ist. Gerade die Abendstunden sind für belastete, einsame oder hilfsbedürftige Menschen eine große Herausforderung. Vor längerer Zeit diskutierten Organisationen, die am „Runden Tisch Obdachlose“

INITIATIVEN

vertreten sind, über ein niederschwelliges Angebot am Abend, bei dem Menschen aller Altersgruppen in schwierigen sozialen Situationen eine Anlaufstelle finden sollten. Ein Ruheplatz und die Möglichkeit für Gespräche oder eine schnell erreichbare Station, die weiter vermitteln kann, wäre wünschenswert. Es sollte aber kein professionelles Therapieangebot sein, dafür gibt es andere Einrichtungen in der Stadt. In der älter werdenden Gesellschaft, die zunehmend mit Einsamkeit im Seniorenalter konfrontiert wird, wäre ein solcher Zufluchtsort ein Baustein im sozialen Netzwerk. Zudem ist das Bahnhofsgelände gerade auch am Wochenende ein Treffpunkt für Jugendliche. Hier kann eine Hilfestation für Jugendliche, die abends in Not geraten oder Gesprächspartner suchen, sinnvoll sein.

Seit 115 Jahren sind Bahnhofsmissionen verlässliche Partner für Hilfsbedürftige, oft sind die Stationen Seismographen für gesellschaftliche Veränderungen und werden unmittelbar mit aktuellen Bedürfnissen konfrontiert. Auch die Tübinger Bahnhofsmission stellte sich immer wieder neuen Aufgaben und wird nun in enger Absprache mit Stadt und weiteren sozial-caritativen Institutionen ab Oktober ein kleines, nicht kommerzielles nachtCAFÉ in ihrem Raum anbieten. Den beschriebenen „Nachtwanderern“ aller Altersgruppen wollen wir die Möglichkeit bieten, sich für eine gewisse Zeit im geschützten Raum aufzuhalten. Sie sind uns willkommen, so wie sie sind.

Der Bahnhof ist ein Ort, an dem sich Wege kreuzen oder Wege enden, wo Gehen und Kommen im Stundentakt verläuft – bis in die späten Abendstunden hinein. Dieser

Bahnhofsmission Tübingen
Europaplatz 13, 72070 Tübingen,
Gerlinde Leins, Sylvia Takacs,
Tel.: (0 70 71) 3 35 56
tuebingen@bahnhofsmision.de
Öffnungszeiten: Mo bis Fr von 9 bis
17.15 Uhr
Spendenkonto: KSK Tuebingen,
BLZ 641 – 500 20, Konto 843 401

Hektik wollen wir das nachtCAFÉ gegenüber stellen. In dem neu renovierten, modern und freundlich gestalteten Raum werden die Türen außer zu den üblichen Öffnungszeiten zusätzlich von Mittwoch bis Sonntag von 17.30 bis 22 Uhr geöffnet sein. Der Service beschränkt sich auf heiße und kalte nichtalkoholische Getränke und auf ein „Notbrot“ bei großem Hunger. Damit das Projekt aber starten und verläss-

„Hungernde in aller Welt“ Konto 2008 Kreissparkasse Tübingen

August, Indien:

Wenn die Christen in Indien den Auftrag Jesu ernst nehmen, wie er in Matthäus 25 zu lesen ist – „Hungernde speisen, Durstige tränken, Fremde beherbergen, Nackte kleiden, Kranke und Gefangene besuchen“ – dann stehen sie vor einer gewaltigen Aufgabe. Die Gruppe „**Risen Jesus Ministry**“ (RJM) – „Dienst des auferstandenen Jesus“, geleitet von Dr. Jesudoss, lässt sich von der Größe der Aufgabe nicht beeindrucken. Sie ist sich bewusst, an wie vielen Orten Hilfe notwendig ist. Allein der Bericht vom vergangenen Jahr zeigt, wie viele Menschen schon auf die kleinste Unterstützung angewiesen sind: ein Sari für arme Witwen, ein festliches Mahl und ein kleines Geschenk für Waisenkinder, ein Kissen, ein Hemd, eine Bluse für Menschen, die in einem Armenhaus leben, Wäsche für Jugendliche im Gefängnis, Hilfe zum Kauf von Nahrungsmitteln für mittellose alte Frauen. Die Herausforderungen wachsen, die zur Verfügung stehenden Mittel sicher nicht in gleichem Maße, auch wenn die Mitglieder von RJM ihr Möglichstes tun. Jeder Beitrag hilft, Menschen am Rande und ohne Hoffnung eine Freude zu machen und so die Botschaft des Evangeliums in die Tat umzusetzen.

September, Russland:

Das Projekt **Zhelesnogorsk** ist im Kursker Gebiet angesiedelt, circa 500 km in

südlicher Richtung von Moskau. Der Name bedeutet »Von Herz zu Herz«. Dort arbeitet Galina Schilowa, eine engagierte Christin, seit Jahren mit Jugendlichen. Diese kommen aus sozial schwachen Familien. Sie sind in Internatsschulen und Heimen untergebracht und werden regelmäßig von Christen besucht, die mit ihnen pädagogisch arbeiten. Außerdem organisiert und vermittelt Galina Schilowa christliche Familien, die bereit sind, problematische Jugendliche einige Jahre bei sich aufzunehmen, um ihnen einen regelmäßigen Schulbesuch, eine Berufsausbildung und ein gutes Familienleben zu gewähren. In Russland sind Berufsausbildung und Universitätsbildung sehr teuer, der Schulbesuch bis zum Abitur ist hingegen frei. Außerdem wird unsere Spende gebraucht, um Jugendliche mit Kleidung, Schuhen, Unterrichtsmaterial und Essen zu versorgen.

Oktober, Libanon und Jordanien:

An der **Theodor-Schneller-Schule (TSS)** in Jordanien hat es einen Direktorenwechsel gegeben. Ghazi Musharbash ist seit dem 2. März im Amt. Außerdem gibt es eine neue Schulleiterin an der TSS, Khaleda Massarweh. Sie möchte ab Sommer 2009 oder spätestens 2010 den Kindergarten der TSS für Mädchen öffnen. Damit wäre die Voraussetzung geschaffen, dass in Zukunft auch Mädchen im Internat der TSS aufgenommen werden können. Im April wurde an der TSS in Amman der

Seilgarten eröffnet. Mit dem Klettergarten und seinen erlebnispädagogischen Möglichkeiten lernen die Kinder spielerisch soziales Miteinander und gegenseitiges Vertrauen.

Eine weitere Neuheit: das »Schneller Center of Education« wird baldmöglichst seine Arbeit aufnehmen. Hier werden sich Pädagogen aus ganz Jordanien in Friedenspädagogik weiterbilden können. An der Johann-Ludwig-Schneller-Schule (JLSS) haben im letzten Jahr die Baumaßnahmen für die Berufsausbildung für Mädchen begonnen. In zwei Bauabschnitten sollen hier Schulungsräume geschaffen werden, in denen Mädchen ab 2009/2010 eine Ausbildung zur Friseurin und Kosmetikerin, Schneiderin und Modedesignerin machen können. Weiterhin wird ein Ausbildungsrahmenplan für die Schreiner Ausbildung entwickelt.

Die JLSS hat allerdings auch mit Schwierigkeiten zu kämpfen: Erhebliche Preissteigerungen bei den Lebensmitteln und eine Erhöhung der Lehrergehälter haben zu finanziellen Herausforderungen geführt.

Mit Ihrem Beitrag ermöglichen Sie neben speziellen Projekten auch den täglichen Betrieb an den Schneller Schulen und schenken so Kindern und Jugendlichen die Geborgenheit eines Zuhauses und eine Perspektive für die Zukunft.

Helga Schweitzer

☎ (0 70 71) 6 12 47

INITIATIVEN

liche Öffnungszeiten anbieten kann, bedarf es vieler freiwilliger Helferinnen und Helfern, die bereit sind, dieses Angebot gemeinsam mit den Hauptamtlichen zu verwirklichen. Die Schulung für Mitarbeitende beginnt Ende September, die Eröffnung ist am 10. Oktober geplant. Wer sich für eine Mitarbeit interessiert, wende sich bitte an unten stehende Kontaktadresse. Außerdem freuen wir uns über Spenden für die Bahnhofsmision, damit wir auch weiterhin zur Stelle sein können, wenn das Leben entgleist.

Sylvia Takacs

Pioniere gesucht!

Sie wollen sich sozial engagieren?
Sie sind neugierig auf Menschen?
Sie können zuhören und sind offen für neue Situationen?
Sie arbeiten gerne im Team und bringen sich aktiv ein?
Dann haben wir etwas für Sie!
Die Bahnhofsmision Tübingen verwirklicht ab Oktober 2009 ein neues Angebot: Das nichtkommerzielle „nachtCafé“.



Bahnhofsmision“ wird Mi – So von 17.30 bis 22 Uhr geöffnet sein. Dafür suchen wir Sie! Arbeitszeit etwa 14tägig drei bis vier Stunden.

Wir bieten:

Die Mitarbeit in einem neuen Projekt. Mitverantwortung und Gestaltungsmöglichkeiten. Schulungen, Supervision, Begleitung durch Hauptamtliche. Wagen Sie es – kommen Sie vorbei und informieren Sie sich.

„Was einen berührt, das geht einem nach.“

Segnungsgottesdienste im Paul-Lechler-Krankenhaus

„Was einen berührt, das geht einem nach.“ – so antwortete vor kurzem eine Patientin im Paul-Lechler-Krankenhaus auf mein Erstaunen, dass sie mich nach über zwei Jahren wieder erkannte und eine ganz konkrete Erinnerung hatte: „Sie haben mich doch damals in einem besonderen Gottesdienst gesalbt und gesegnet und so etwas gesagt wie : Gott habe mich bei meinem Namen gerufen. Das tut mir jetzt noch gut. Könnten Sie jetzt noch mal über mir be-
ten?“

Solche und ähnliche Reaktionen freuen uns natürlich und bestärken uns in unserem Tun. Seit über drei Jahren hat sich ein ökumenisches Team von Mitarbeitenden aus verschiedenen Berufsgruppen des Paul-Lechler-Krankenhauses und Difäm (Deutsches Institut für ärztliche Mission) zusammengefunden.

Beteiligt sind die Klinikseelsorgerin, ein ehrenamtlicher Seelsorger, Mitarbeitende aus der Physiotherapie, Sozialarbeit und Psychologie sowie aus dem ärztlichen Bereich. Hinzugewonnen werden jeweils noch Musiker.

Vier Mal im Jahr bieten wir seitdem für die Patienten, ihre Angehörigen, die Mitarbeitenden und alle Interessierten im Olga-Lechler-Saal des Krankenhauses einen Segnungs- und Salbungs-Gottesdienst an. Uns ist wichtig: ein einladender Raum, ein schlichter, klarer liturgischer Ablauf mit meditativen Elementen, eine kurze Predigt und hilfreiche Erklärungen. So können sich Menschen wohl- und angenommen fühlen und werden in keiner Weise bedrängt. Es soll deutlich werden: Wir nehmen eine uralte biblische Tradition auf, die uns in besonderer Weise mit Christus, dem Gesalbten (Messias), verbindet. In den frühen christlichen Gemeinden – so berichtet es vor allem der Jakobus-Brief – hatte diese Tradition in der Zuwendung zu den Kranken mit Gebet und Salbung mit Öl einen festen Platz.

In unserem meditativen Gottesdienst öffnen wir uns für die heilende Kraft und



den Segen Gottes und vertrauen darauf, dass er uns – erfahrbar an Leib, Seele und Geist – gut tut und uns stärkt. In diesem Vertrauen geben wir einander Gottes Nähe und seinen Frieden weiter, mit dem Zeichen des Öls und des Kreuzes.

Wir gehen jeweils zu zweit zu den Patienten an ihren Platz und fragen sie, ob sie gesalbt und persönlich gesegnet werden wollen.

Es ist dann oft sehr berührend für uns, wie selbstverständlich sie uns ihren Vornamen nennen; wie gesammelt und offen sie sind, wenn wir uns ihnen persönlich zuwenden und ihre Stirn und die beiden Handinnenflächen mit dem Kreuzeszeichen salben, verbunden mit dem trinitarischen Salbungswort und einem abschließenden biblischen Segenswort mit Handauflegung. Es entsteht oft eine ganz besondere tiefe

Atmosphäre, die etwas spüren lässt von dieser spirituellen Stärkung in schwierigen Lebenssituationen.

Die Wiederentdeckung solch schlichter

Gesten in der Kirche ist ein großer Schatz: „Ich kenne keinen anderen Ritus, der so eindeutig vermittelt, dass Gott gut tut! Dass ich in meinem Personsein einzigartig bin, einzigartig und unverwechselbar. Dass ich einen Namen habe, einen guten Namen, einen unzerstörbaren Namen. Ich kenne keinen Ritus, der so heilend, so lösend, so

versöhnend wirkt.(...) Der Salbungsgottesdienst (...) hat viel mit Ehrfurcht zu tun, mit Würde, mit Respekt, mit Gastfreundschaft.“ (aus W. Pisarski, „Gott tut gut“).

Diese Gottesdienste sind auch offen für Interessierte von außerhalb des Krankenhauses. Neben der eigenen Stärkung kann deren Teilnahme in besonderer Weise ausdrücken, dass sie mit den Kranken aus ihren Gemeinden solidarisch verbunden sind.

Die nächsten Termine unserer Segnungs- und Salbungs-Gottesdienste sind: Donnerstag, 3. 9.; 26. 11. jeweils 15 Uhr im Olga-Lechler-Saal der Tropenlinik Paul-Lechler-Krankenhaus. Herzliche Einladung!

*Elisabeth Schlunk,
Seelsorgerin am Paul-Lechler-Krankenhaus*

Förderverein Stiftskirchenorgel e.V.
Evangelische Stiftskirchengemeinde

**13. Tübinger
Orgelsommer**
28.7. – 26.9.2009
Stiftskirche Tübingen

Verantwortlich:
KMD Dozent Hans-Peter Braun
Musikdirektor am Ev. Stift, 1. Organist
Dr. phil. Bernd Mahl
1. Vorsitzender Förderverein Stiftskirchenorgel e.V.

5 Orgelkonzerte
Dienstag, 28. Juli zu Bachs Todestag
und jeden Samstag vom 8.-29. August,
jeweils 20.00 Uhr
Eintritt: 6 €, Schüler, Studierende 3 €

5 x Orgel Punkt Sechs
(halbstündige Orgelmusiken)
jeden Donnerstag vom 30. 7. bis 27. 8.
18.00 – ca. 18.30 Uhr
Eintritt: 3 € / Schüler, Studierende 1,50 €

Orgelspaziergang
Samstag, 1. August, 18.00 Uhr
zu den Orgeln von Johanneskirche, Friedenskirche,
Pflegelhof, Stiftskirche
Eintritt frei - Spenden erbeten

Orgelführung für Kinder
& Puppen & Teddybären
Freitag, 25. September, 16.16 Uhr
auf der Orgelempore der Stiftskirche – Eintritt frei

4 Orgelmotetten
Orgelmusiken mit Liturgie
Jeden Samstag im September, 20.00 Uhr
Eintritt frei – Motettenspende erbeten

Zur Übersicht der Veranstaltungen des diesjährigen Orgelsommers ist besonders darauf aufmerksam zu machen, dass außer den vertrauten hochgeschätzten einheimischen Organisten (Allgaier, Braun und Bredenbach aus Tübingen, Schidel aus Urach, Becker aus Reutlingen) mehrere auswärtige und ausländische Virtuosen an vier Abenden zu hören sein werden:

- zur Eröffnung an Bachs Todestag, dem 28. Juli, der Pariser Thierry Eschaich, der Werke von Bach, Mendelssohn und Brahms spielen und – wie alle großen französischen Orgelvirtuosen – über gegebene Themen improvisieren wird;
- am 8. August der Venezianer Roberto Micconi, der italienische Orgelmusik aus dem 19. und 20. Jahrhundert, bei uns weitgehend unbekannt, vorstellen wird;
- am 15. August der Frankfurter Martin Lücker, der unter dem Thema „Von Glocken und Hirten“ neben Bach selten zu hörende Werke von Franck, Vierne, Tournemire, Lebègue und George Crumbe spielen wird;
- am 22. August Horst Allgaier mit französischer Orgelmusik von Couperin,

Widor, Langlais und Dynam-Victor Fumet;
– am 29. August schließt Ulrich Knörr aus Rotenburg ob der Tauber die Reihe der fünf großen Orgelkonzerte mit Kompositionen von Mendelssohn, Genzmer und Litaize ab. Hinzuweisen ist noch auf zwei Druckfehler auf der vierten Seite des gelben Falblattes: die „Orgelführung für Kinder“ findet nicht am 5., sondern am Freitag, **25. 9.** statt. Die folgende Orgelmotette (Bredenbach) findet nicht am 27. statt, sondern am Samstag, **26. 9.**

Kennen Sie Magnus F. Roos?

In Tübingen wissen nur noch wenige von ihm. Während an der Universität Lund (Schweden) diesen Frühling sogar eigens ein internationales Symposium stattfand, um sich mit ihm zu beschäftigen: Magnus Friedrich Roos (1727-1803), Theologe und Autor von mehr als 60 Büchern, war in vielfältiger Weise mit Tübingen verbunden:

Studium der Theologie am evangelischen Stift (1742-1749), Vikariat in Derendingen (1749-1750), Pfarrer in Lustnau und gleichzeitig Dekan von Bebenhausen (1767-1784). Seine letzten 20 Jahre war er Prälat im ehemaligen Kloster Anhausen/Brenz. Seine Werke wurden ins Englische, Französische, Niederländische und Schwedische übersetzt, viele sind vergessen, aber seine Andachtsbücher werden noch heute gelesen – gerade in Schweden.



Ein Nachfahre von ihm lebt in Tübingen und kümmert sich um die Pflege seines Andenkens, unter anderem auf einer erstaunlichen Internetseite: www.magnusfriedrich-roos.de K. Th. Kleinknecht

Liturgische Nachtwanderung

„Steine am Weg“
18. September,
Beginn: 18 Uhr,
Martinskirche.
Abschluss: Albert-Schweitzer-Kirche. Gemeinsam unterwegs sein, singen, schweigen, Texten lauschen, reden, Einkehr halten...
Herzliche Einladung zum Mitwandern!



Frauen im Evang. Gesangbuch

Mit Pfarrerin Gerlinde Keppler.
Donnerstag, 17. September, 19.30 Uhr,

Hirsch-Begegnungsstätte, Hirschgasse 9.
Noch sind Lieder von Frauen im Evangelischen Gesangbuch rar gesät. Pfarrerin Gerlinde Keppler hat sich auf die Suche gemacht und nach Dichterinnen und Komponistinnen des 20. Jahrhunderts im Gesangbuch geforscht. Sehr unterschiedliche Frauen sind ihr begegnet: Ordensschwwestern, Musikerinnen, Gemeindefrauen... Frau Keppler hat sie zu ihrem Leben und zu ihrem Werk befragt. Die Lieder der Frauen bekommen plötzlich eine ganz neue Lebendigkeit.

Gottesdienst für Frauen

„Unterwegs und dennoch zu Hause“
Freitag, 16. Oktober, 19 Uhr, Stiftskirche Tübingen. Das Volk Gottes ist ein wanderndes. „Wir haben hier keine bleibende Stadt“, heißt es im Hebräerbrief (13,14). Welche Rolle spielt die himmlische und die irdische Heim at für Christen? Heimat und Fremde, Bleiben und Gehen – das ist aktuell bis in unsere Tage. Der Tübinger Bezirks-Arbeitskreis Frauen lädt ein! Nach dem Gottesdienst besteht die Möglichkeit bei Tee und Gebäck, miteinander ins Gespräch zu kommen.

Rachmaninow-Messe

3. Oktober, 19 Uhr, Martinskirche
Konzert zum Gedenken an Prof. Dr. Ludolf Müller mit einem russischen Chor.

Russisch-Orthodoxe Kirche lädt ein!

„Unterschiedliches Verständnis der Zeit in den verschiedenen orthodoxen Traditionen.“

Donnerstag, 22. Oktober, 14 Uhr
in der Kapelle im Schlatterhaus, Österbergstr. 2. Priester Vladimir Egorov, Pfarrer der Tübinger Gemeinde schreibt dazu:
„Obwohl Russen und Griechen beide orthodoxe Völker sind, und obwohl Russen von den Griechen vor 1000 Jahren die Orthodoxie übernommen haben, gibt es einen Unterschied zwischen griechischer und russischer Orthodoxie, der durch die liturgische Mystik und allgemeine Frömmigkeit der Gläubigen heute offenbar wird. Herzliche Einladung zu unserer Tagung! Dort können Sie Kaffee und ein interessantes Gespräch finden. Vorher wird um 12.30 Uhr eine orthodoxe Liturgie auf Deutsch gefeiert.“

„Jesu, deine Passion will ich jetzt bedenken“

Nach-Gedanken zur Aufführung von Bachs Passionen in der Stiftskirche

Mit dem Anruf an den Gekreuzigten „Herr Jesu Christ, erhöre mich, ich will dich preisen ewiglich“ beschließt Johann Sebastian Bach den Schlusschoral und damit das ganze Werk seiner Johannespassion. So drückt er seiner Komposition den Stempel auf, mit dem er viele seiner Werke – gewissermaßen als Widmung – kennzeichnet: SDG = Soli Deo Gloria! (Allein Gott zur Ehre!).

Der zum Jahresende scheidende Kantor an der Stiftskirche und sein designierter Nachfolger haben in kurzem zeitlichem Abstand die Passion musikalisch mit und durch Bach dargestellt: Gerhard Kaufmann in der liturgischen Einkleidung der 2500. Motette am Samstag vor „Laetare“, dem 21. März 2009, der zugleich der 324. Geburtstag Bachs war, *secundum Evangelistam Joannem* (nach Johannes), Ingo Bredenbach in konzertanter Form am Palmsonntag, dem 5. April 2009, *secundum Evangelistam Matthaeum* (nach Matthäus). Kaufmann musizierte mit der Kantorei der Stiftskirche und dem Orchester der Motette, Bredenbach mit dem BachChor, dem Ev. Jugendchor Innenstadt und der Camerata Viva. Beide haben, jeder auf seine Art, die Passion „bedacht“, – und doch: welch ein Unterschied in der Wirkung! Ein Geschehen zu bedenken, zumal die Passion Jesu, geschieht wohl eher in der Ruhe und Stille, weniger im Getriebe und Getöse.

Es geht mir im Folgenden nicht um die musikalische Verschiedenheit der beiden Aufführungen, deren jede ihre charakteristischen Qualitäten hatte, sondern um das unterschiedliche „Bedenken“ des Musizierens und Gehörten, das der Aufführung folgte.

Kaufmann setzte ans Ende des Textabdrucks der Johannespassion – wie das bei jedem Motetten-Programmzettel der Fall ist, allerdings selten beachtet wird – das Wort STILLE. Um dieser Stille auch tatsächlich Raum und Zeit zu schaffen.



natürlich nur die Ausführung gemeint ist, so wird doch damit in eins auch der Gegenstand dem ästhetischen Genuss verschwistert, für den man dankt und der durch die Inszenierung eines Lärms von der Wirklichkeit abgetrennt wird. “So urteilt der Musikwissenschaftler Hans Heinrich Eggebrecht in seinem Buch „Die Musik und das Schöne“ im Kapitel „Klatschen“ (Piper Verlag München Zürich 1997, S. 79).

Tut man den Ausführenden

fügte er drei kleine Sätze an, die es ihrer Bescheidenheit und Unaufdringlichkeit wegen wert sind, wörtlich wiedergegeben zu werden: *„Ihre stille Anerkennung für unsere Aufführung freut uns. Sie bedeutet uns so viel wie lautstarker Beifall. Namentlich heute ist er nicht angebracht. Vielen Dank!“*. Das war nichts anderes als die Bitte, Bachs SDG („Ich will dich preisen ewiglich“) ernst zu nehmen und das soeben Gehörte still zu bedenken. Die Zuhörer verstanden’s, die Wirkung der Passion hielt an, und ich möchte annehmen, dass die Ausführenden die lang anhaltende Stille auch als Anerkennung ihrer Leistung verstehen konnten.

Die Aufführung der Matthäuspassion ging – ohne dass irgendeine Notiz auf dem Programmheft stand – nach sehr kurzer Pause in eine minutenlange „Standing

der Matthäuspassion am Palmsonntag 2009 Unrecht, wenn man der Meinung ist, die Aufführung der Johannespassion habe dem berühmten Hinweis Bachs besser entsprochen, dass *„aller Music Finis und End Ursache anders nicht als nur zu Gottes Ehre und Recreation des Gemüths sein“* solle? Gott ist auf Beifall nicht angewiesen, die Rekreation des Gemüts sucht sich heutzutage ihre Entladung im Beifall. Ist dieser nur durch solche „Inszenierung des Lärms“ möglich? Es lohnt sich, wie Gerhard Kaufmann darüber nachzudenken.

Gottfried Kiefner



Ovation“ mit mehreren „Vorhängen“ über. Wofür? Für wen? Was wurde da bejubelt? War das ein Bedenken der Passion Jesu? *„Eine Kulturbeschreibung des Klatschens gibt es meines Wissens ebenso wenig wie eine Beschreibung seiner Geschichte. Gleichwohl macht es mich nachdenklich und zweifelnd, wenn zum Beispiel nach einer Aufführung der Matthäuspassion von Bach die Zuhörer Beifall spenden. Der von den Menschen gekreuzigte Sohn Gottes – und man klatscht. Wenn zwar hierbei*

IMPRESSUM

Herausgeber: Evangelische Gesamtkirchengemeinde Tübingen, Neckarhalde 27, 72070 Tübingen, Telefon (0 70 71) 4 33 94

Redaktionsadresse: Beate Schröder, Kirche am Markt Am Markt 7, 72070 Tübingen, Telefon: (0 70 71) 6 87 87 75 E-mail: kircheammarkt@evk.tuebingen.org

Redaktion: Beate Schröder (bs, verantw.), Sylvia Takacs (st, Redaktionsleitung), Dr. Gottfried Kiefner, Sibylle Setzler

Wir bitten ausdrücklich um Zusendung von Manuskripten, Diskussionsbeiträgen, Informationen, Anregungen und LeserInnenbriefen. Die Redaktion behält sich das Recht der Kürzung vor.

Spendenkonto: KSK Tübingen 718 (BLZ 641 500 20), Ev. Kirchenpflege, Stichwort: Kirche in der Stadt

Gestaltung, Satz: SAGRAL, 72760 Reutlingen, sagral@t-online.de

Druck: Grafische Werkstätte der BruderhausDiakonie

Auflage: 14 800

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 1. Oktober 2009